

Gisbert Roloff | Andrzej Angielczyk
Barbara Zoeko

ANLEITUNG FÜR SIMULANTEN



LESEPROBE

mankau

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gisbert Roloff
Andrzej Angielczyk
Barbara Zoeke
Anleitung für Simulanten
Reiseführer ins Schummelland
1. Auflage 2014
ISBN 978-3-86374-153-2

Mankau Verlag GmbH
Postfach 13 22, D – 82413 Murnau a. Staffelsee
Im Netz: www.mankau-verlag.de
Internetforum: www.mankau-verlag.de/forum

Lektorat: Caren Hummel, Augsburg
Endkorrektur: Susanne Langer M. A., Traunstein
Umschlag: Andrea Barth, Guter Punkt GmbH & Co. KG, München
Layout Innenteil: Sebastian Herzig, Mankau Verlag GmbH
Schaubilder: Grafikstudio Heike Brückner, Regensburg, nach Handskizzen
von Ligia Teryks, Berlin
Fotos: Ramona Heim - Fotolia.com (11), Tim T. - Photocase.com (17),
Mathias Osvath (19), Counting Estrelas (105), jabbox1 - Fotolia.com (113)
Druck: Druckerei C. H. Beck, Nördlingen
Energ. Beratung: Gerhard Albustin, Raum & Form, Winhöring



Wichtiger Hinweis des Verlags:
Die Informationen und Ratschläge in diesem Buch sind sorgfältig recherchiert und geprüft worden. Dennoch erfolgen alle Angaben ohne Gewähr. Weder die Autoren noch der Verlag können für eventuelle Nachteile oder Schäden, die aus den hier erteilten praktischen Hinweisen resultieren, eine Haftung übernehmen. Die vorgestellten Hilfestellungen und Therapie-vorschläge sollen den Besuch beim entsprechenden Facharzt und/oder Fachpsychologen nicht ersetzen, sondern ergänzen.

Inhalt

<i>Vorwort</i>	7
<i>1. Wir Simulanten</i>	9
Kapitel 1: Die große Simulanten-Parade	10
Kapitel 2: Die große Promi-Parade	24
Kapitel 3: Wir ganz normalen Simulanten	32
<i>2. Simulanten in der ärztlichen Sprechstunde</i>	43
Kapitel 1: Das Kreuz mit Rücken und Kreuz	44
Kapitel 2: Wenn die Schultern nicht so wollen	60
Kapitel 3: Von Sechskantschlüsseln, Computermäusen und Golfschlägern	76
Kapitel 4: Wie schmerzhaft ist dies Händchen?	85
Kapitel 5: Muskelalarm	94
<i>3. Simulanten in der Sprechstunde gegen Armut und Angst</i>	101
Kapitel 1: Von Stress, Traumen und Krisen	102
Kapitel 2: Hässliche Geschichten aus schönen Ländern	109
Kapitel 3: Erdrückende Lasten	118
<i>4. Gebrauchsanweisung für Ärzte und andere Professionelle</i>	127
Kapitel 1: Von Meeren, Savannen und Märkten	128
Kapitel 2: Über die unterschiedlichen Formen von Tapferkeit	132
Kapitel 3: Gediegene Sätze – alte Weisheiten	136

<i>Anhang</i>	139
Berühmte Simulanten in deutschsprachigen Romanen	140
Effi Briest und die simulierten Kreuzschmerzen (Lumbalgie)	140
Felix Krull und die vorgetäuschte Blödheit (Pseudodemenz)	146
Erläuterungen wissenschaftlicher Begriffe	161
Verwendete und weiterführende Literatur	176
Adressen von Organisationen/Einrichtungen	184
Danksagung	186
Zu den Autoren	187
Stichwortregister	188

Vorwort

Wie sagte Groucho Marx, der große amerikanische Komiker? *Das Geheimnis des Lebens besteht aus Ehrlichkeit und fairem Verhalten. Wenn man das vortäuschen kann, hat man es geschafft.*

Leichtfüßig und witzig formuliert, aber schwer zu realisieren: das eine wie das andere, das faire Verhalten ebenso wie das vorgetäuschte.

Warum schreiben wir darüber? Weil das jeder kennt. Weil Ärzte von ihren Patienten berichten, Lehrer von ihren Schülern, Rechtsanwälte von ihren Klienten, Professoren von ihren Studenten.

Und wie steht es mit der anderen Seite? Mit den Studenten, den Schülern? Haben sie ihre Lehrer, ihre Professoren nie beim Blaumachen, nie beim Täuschen ertappt? Und erkundigen Sie sich mal bei Steuerberatern oder gar bei Finanzbeamten. Auch die Versicherungen wären ein dankbares Feld für ganz spezielle Geschichten. Und, und, und...

Aber ist Ihnen auch schon aufgefallen, wie laienhaft simuliert wird? Keinen Schauspieler ließe man mit solch einer miserablen Vorbereitung auf die Bühne. Nicht mit mir, möchte man rufen. Wenn Sie mich schon auf den Holzweg führen wollen, dann doch bitte mit etwas Niveau. Auf Augenhöhe, wie man heute gerne sagt. Als Wettkampf, als Gesellschaftsspiel. Hier ist eine Nachschulung dringend notwendig. Also: An die Arbeit!

Dieses Buch besteht aus vier Teilen. Der *erste* Teil ist als Marktplatz gedacht, als Treffpunkt für alle Leser. Hier geht

es um Täuschung in ihren vielen Varianten. Da kann sich jeder nochmals davon überzeugen, dass selbst Lebewesen mit einem einfachen Strickleiter-Nervensystem zu allerhand Lug und Trug in der Lage sind. Wie viel mehr trifft dies dann auf Mensch und Menschin zu.

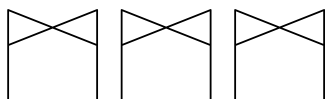
Der *zweite* Teil befasst sich mit dem, was viele erwarten: der kleineren oder größeren Inszenierung bei Ärzten und Gutachtern.

Der *dritte* Teil behandelt die Probleme von Traumatisierten, ein eher bedrückendes, aber sehr aktuell gewordenes Thema. Denken Sie an unsere Soldaten in Afghanistan, aber auch an die Flüchtlinge, die vor Bürgerkriegen und Katastrophen Schutz suchen müssen. Bei Traumatisierten gibt es Täuschungen in zweierlei Richtungen: Die einen täuschen Normalität vor, weil sie über den erlebten Schrecken nicht reden *wollen und können*; die anderen *übertreiben*.

Der *vierte* Teil schließlich wendet sich an die Gegenseite im Spiel. Wer täuscht wen wie lange und mit welchem Erfolg? Eine besondere Form des Fingerhakelns, vielleicht auch des Florettfechtens, jedenfalls des Streits mit offenem Ausgang.

Und zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie bitte

Gisbert Roloff Andrzej Angielczyk Barbara Zoeke



1

Wir Simulanten

*Simulieren, täuschen, tricksen,
anderen etwas vormachen:*

Sie doch nicht!

Oder doch?

*Dann schau'n wir mal,
was so läuft...*



Kapitel 1: *Die große Simulanten-Parade*

Sie haben noch nie simuliert? Wirklich nicht? Vielleicht irritiert Sie nur der Begriff? Würde „täuschen“ besser passen? Oder „jemandem ein bisschen was vormachen“?

Fragen wir doch einmal konkret nach: Wie war das damals, als die Mathearbeit ohne Sie geschrieben wurde? Hatten Sie sich nicht beim Freund Ihres Vaters, einem verständnisvollen Hausarzt, ein Attest besorgt? Waren Sie wirklich erkältet oder war Ihnen einfach flau im Magen, weil Sie nicht genug gelernt hatten? Oder wollten Sie gar mit Ihrer neuen Liebe endlich einen Tag ins Grüne, in „ein Bett im Kornfeld“?

Jedenfalls wussten Sie schon damals sehr genau, mit welchen Symptomen bei Ihrem Arzt ein Attest zu ergattern war. Wofür gibt es schließlich Google & Co? Und wofür Thomas Manns Roman über den Hochstapler und Simulanten *Felix Krull* oder Theodor Fontanes Dreiecksgeschichte über *Effi Briest* und ihre vorgetäuschten Kreuzschmerzen?

Zwar verlangen die Zehn Gebote, der Katechismus und Kants Kategorischer Imperativ, dass wir nicht lügen, täuschen, tricksen. Allerdings: Die bloße Existenz dieser Vorschriften zeigt, dass Menschen sogar in erheblichem Maße gerade dazu neigen.

Wie der Mensch, so das Tier

Täuschung ist nicht einmal ein Privileg von ausgefuchsten Betrügern, Fälschern und Schwindlern. Sie gehört zur Grundausstattung jedes Menschen; sie ist ein Ergebnis der Jahrmillionen



Die **Tricks** unserer Kleinen: Goldköpfchen schreit, als ginge es um sein Leben. Geht es aber nicht. Allerdings: Mami soll endlich, endlich nachgeben.

alten Evolution. Ob es sich nun um Schwindel, Irreführung, Betrug, Fälschung, Mogelei, Lüge, Bluff, Tricks, Finten oder Fassaden handelt, etwas davon kann jeder, und es gibt niemanden, der nicht das eine oder andere schon einmal zu seinem Vorteil genutzt hätte. Machen wir uns nichts vor: Schon sechs Monate alte Babys können es. Sie täuschen gänzlich amoralisch, wenn sie bei Mami und Papi mehr Aufmerksamkeit und Zuwendung erreichen wollen. Und jeder hat schon amüsiert zugeschaut, sei es im Supermarkt oder im Zug, wie so ein kleiner Fratz seine besorgten Eltern vorführt. Aber, um das Verhalten unserer Kids noch zu toppen: Selbst Tiere können täuschen, sogar solche, die nur über ein Strickleiter-Nervensystem verfügen. Wir Menschentiere sind keineswegs allein, wenn es darum geht, jemandem etwas vorzumachen.



Biologen und Soziobiologen haben längst nachgewiesen, dass Täuschung und Tarnung als Überlebensprinzipien auf der gesamten Stufenleiter des Lebendigen anzutreffen sind. Die Manöver dienen immer dem gleichen Zweck, irreführende Signale an andere Lebewesen zu senden, um damit Vorteile zu ergattern, sei es bei der Futterbeschaffung, der Reviernahme, bei Partnerwahl und Fortpflanzung oder bei der Flucht vor dem Fressfeind. Der Soziobiologe Robert Trivers zeigt in seinem interessanten Buch „Deceit and Self-Deception“ („Betrug und Selbstbetrug“) an überraschenden Beispielen, wie allgegenwärtig das Prinzip Täuschung waltet. Einige Proben seiner umfangreichen Sammlung sollen hier gegeben werden.

Mimikry – und was dazu gehört

Viele Tierarten besitzen Möglichkeiten der Tarnung als Grundausrüstung. Daher müssen sie sich nicht ausschließlich durch bestimmte Verhaltensweisen schützen. Ihr bloßes Aussehen, ihr Fell, ihr Gefieder, macht sie in ihrer natürlichen Umwelt für den Fressfeind nahezu unsichtbar.

Jeder hat im Biologieunterricht von Chamäleons und von Mimikry gehört. Und dass wir im übertragenen Sinn manche sehr anpassungsfreudige Erwachsene als Chamäleon bezeichnen, ist hinreichend bekannt. Aber ist Ihnen auch geläufig, dass das Unsichtbarwerden – vergleichbar mit dem Effekt einer Tarnkappe in Sagen und Märchen – zu den häufigen Täuschungsmethoden gehört? Um natürlichen Feinden zu entgehen oder als Jäger nicht erkannt zu werden, haben zum Beispiel die Bewohner des ewigen Eises gerne ein weißes Fell. So der Eisbär einerseits, seine Beutetiere,



die weißen Robbenbabys, andererseits; sie sind aus größerer Entfernung nicht vom Untergrund zu unterscheiden und haben dadurch eine gute Chance, dem hungrigen Bären zu entkommen. In Afrikas Savannen dagegen sind jagende Löwinnen aufgrund ihrer hellbraunen Färbung zwischen den bräunlichen Steppengräsern ihrer Jagdreviere kaum auszumachen. So können sie sich bei günstigem Wind nah an eine Gazellenherde heranschleichen und die ahnungslosen Tiere überraschen.

Geradezu Unglaubliches leisten allerdings einige Meerestiere, so etwa die Karnevalstintenfische. Sie haben kein schützendes Gehäuse, sind aber dick und schmackhaft. Neben Tintenwolken und Bissen verteidigen sie sich gegen ihre Fressfeinde mit einer raffinierten Tarnung. Je nach Gefahrensituation nehmen sie die Form einer Flunder, einer Seeschlange, eines Stachelrochens, einer Schnecke oder eines Rotfeuerfisches an. Solange sie auf Nahrungssuche am Sandboden entlanggleiten, können sie bis zu 1.000 Mal am Tag ihre Färbung dem jeweiligen Untergrund anpassen, von sandhell bis schwarz; bei Gefahr verwandeln sie sich z.B. in eine Flunder und schießen pfeilschnell davon.

Und selbstverständlich kennt auch der *Homo sapiens* solche Täuschungsmanöver. Der Volksmund weiß zum Beispiel von „Wölfen im Schafspelz“. Und man denke nur an die Tarnung durch Unauffälligkeit und Normalität bei den sogenannten „Schläfern“, Spionen in Wartestellung. Meist führen sie ein ganz alltägliches Leben mit einem gängigen Beruf und einer plausiblen Biografie.

Ähnliches erlebt man bei Terroristen von links und rechts, wie die kürzlich enttarnte rechte Terrorgruppe von *Mundlos*, *Böhnhardt* und *Zschäpe* erneut belegt. Jeder ihrer Nachbarn in der Zwickauer Frühlingsstraße hielt die drei Verbrecher



mit den beiden Katzen für vollkommen harmlose Zeitgenossen; *Diddl-Maus* wurde Beate Zschäpe geradezu liebevoll genannt.

Und um die mächtigen religiösen Bewegungen nicht zu vergessen: Wer hat sich noch nie über die Undercover-Agenten Gottes geärgert, die Theologie in Psychodeutsch auflösen und in betont juvenilem Räuberzivil auftreten? Und über die christlichen Verführer, die sich im Schutz ihrer Soutanen an Kinder heranmachen? Von den als Studenten getarnten Killerkommandos islamischer Fundamentalisten, die die westliche Welt in Schrecken versetzen, gar nicht zu reden.

Täuschen – und wer das alles kann

Einige Tierarten verschaffen sich Vorteile mit angeborenen Verhaltensweisen, die zwar automatisch und stereotyp abgespult werden, also ohne bewusste Täuschungsabsicht, aber Feinde und Artgenossen erfolgreich austricksen können. Nur ein Beispiel, das Sie vielleicht noch nicht kennen: Glühwürmchen, die den angelockten Partner fressen. Paarungsbereite Glühwürmchen finden sich über die Leuchtsignale, die Männchen wie Weibchen aussenden. Das nutzen Weibchen einer nah verwandten Art zum Beutefang. Sie imitieren das Leuchtintervall der begehrten Verwandten, locken damit deren Männchen an und verspeisen die sexbereiten Tölpel unverzüglich, anstatt sich mit ihnen zu paaren.

Und noch eine unglaubliche Geschichte: Wussten Sie, dass die Raupen mancher Schmetterlingsarten gnadenlose Untermieter in einem Ameisenbau werden können? Tja, diese Raupen ziehen als Nutznießer ein, obwohl die Bauten streng



bewacht werden. Wie der Trick aussieht, den sie benutzen? Ziemlich raffiniert. Jede Raupe kann sich zu einem Ball rollen und den Duft von Ameisenlarven verströmen. Und die vom Duft betörten Ameisen tragen die simulierende Raupe in den Bau. Dort imitiert sie die Laute einer Ameisenkönigin, die um Futter bettelt. Sofort wird sie gefüttert, als sei sie die echte Königin. Sie wird auch bevorzugt fortgetragen, falls dem Bau die Zerstörung droht. Ganz schön bescheuert, diese Ameisen, oder nicht?

Und der *Homo sapiens*? Hat nicht die Geschichte der falschen Zarentochter Anastasia, die 1920 in Berlin auftauchte und sich als die jüngste Tochter von Zar Nikolaus II. ausgab, der Boulevardpresse viele Jahrzehnte hinreichend Stoff geliefert? Und den Historikern, Schriftstellern, Drehbuchautoren ein fabelhaftes Thema? Allein acht Filme sind dazu entstanden.

Und was war mit dem Schuster Voigt, der sich in Potsdam eine Uniform kaufte und als Hauptmann von Köpenick unsterblich wurde? Aus diesem Täuschungsmanöver sind hervorgegangen: ein Theaterstück von Carl Zuckmayer, zwei Verfilmungen, ein Museum und jeden Samstag in Köpenick noch einmal das ganze Spektakel für die Touristen.

Es hat auch seine Gründe, dass ein Lieblingsspiel unserer Jüngsten „Komm, wir verkleiden uns“ heißt, dass an Regentagen von Berlin bis Einödhausen Prinzessinnen, Seeräuber und Indianer die Kinderzimmer bevölkern. Und was ist mit dem Rausch des Kostümierens, wenn für die Erwachsenen die „fünfte Jahreszeit“ anbricht? Das Spiel des Tarnens und Täuschens, das wir alle zu gern spielen, weil wir dann besser, schöner, bedeutender scheinen, als wir sind. „In jedem von uns steckt ein kleiner Hochstapler oder Blender“, schreibt



Franziska Lamott in ihrem Aufsatz über „Hochstapler, Gauerner und andere Ganoven“, und wir werden ihr nicht widersprechen.

Und hätte der *Homo sapiens* nicht sein herausragendes Talent zu variabler Mimikry und zur Imitation von Verhalten, wo blieben all die Verkleidungsorgien, die Oper, Theater, Kabarett erst möglich machen? Von den Schauspielern und Spaßmachern ganz zu schweigen.

Jammervoll wird es erst, wenn einsame Frauen von Heiratsschwindlern hereingelegt werden, wenn vertrauensselige Menschen an ihrem Lebensabend das Ersparte an Aktienbetrüger verlieren und so fort.

Aber noch ein anderes Beispiel aus unserem Alltag: Schlagen Sie die Zeitung auf, lesen Sie von *Steuersündern* und *Steuerparadiesen*, als hätte Gott mit diesen Formen des Betrugs zu tun, ja, als wäre er es, der Orte einrichtet, die umfangreiche kriminelle Machenschaften erlauben. *Semantische* Mimikry nennen die Fachleute diese beschönigenden sprachlichen Formulierungen, und wenn Sie in Zukunft beim Zeitunglesen darauf achten, werden Sie merken: Es gibt sehr viele. Zum Beispiel geben wir zu, *etwas geschummelt* zu haben, wenn wir beim Lügen erwischt werden. Wir sagen *einschlafen* und meinen sterben, wir sprechen vom *Lebensabend* und meinen das Alter, wir sagen *Seniorenresidenz* und haben das Altersheim um die Ecke im Sinn. Totengräber gehören heute zu einem *Grüfte-Team*, das kräftige Wort *Gottesacker* haben wir erst in den *Friedhof* und jetzt in einen *Ruhewald* verwandelt; Urnen werden sogar in einem *Rosen-* oder *Apfelhain* vergraben. Und wie lauten die Sprachregelungen unserer Afghanistan-Kämpfer? „Wir haben sie gehört, aber wir konnten nicht auf sie *einwirken*.“ Ahnen Sie, was das heißt? Im Klartext: Wir konnten nicht auf sie schießen.





Kapitel 2: Die große Promi-Parade

All die Täuschereien und Trickereien, die wir bei Tieren (und kleinen Menschlein) belachen oder gar bestaunen, werden beim erwachsenen *Homo sapiens* schnell zu Steinen des Anstoßes. Denn spätestens seit dem Verhaltenskatalog des *Ägyptischen Totenbuchs*, der Verkündung der *Zehn Gebote* im *Alten Testament* und dem *Regelwerk* des *Konfuzius* gilt im Morgenland wie im Abendland: Du sollst nicht lügen, betrügen, falsch Zeugnis geben, Weib und Besitz des anderen begehren. Und genau diese Regeln brauchen wir, weil das Hirn des Menschentiers im Zuge der Evolution ein reichhaltiges Repertoire des Täuschens und Tricksens entwickelt hat und seine Möglichkeiten zum intelligenten Problemlösen gern auch in den Dienst des Lügens und Betrügens stellt.

Wir kennen es aus dem Alltag nur zu gut: Jede Form von Täuschung provoziert passende Abwehrstrategien, die dann wiederum konterkariert werden müssen. Denken Sie nur an all die kleinen Betrügereien, die im Zeitalter von Faxgeräten, Kreditkarten und Internet möglich sind und dann zu immer ausgeklügelteren Techniken der Überwachung führen müssen.

So verfügt denn auch der Gesetzgeber, dass Universitätsexamen und andere Abschlüsse nicht erschwindelt werden dürfen, dass man nicht mit falschen Titeln protzen darf, dass man nicht befugt ist, sich ein Amt anzumaßen, dass Versicherungsbetrug, aber auch Steuervergehen unter Strafe stehen, desgleichen das Fälschen von Pässen sowie der eigenen Identität.

Selbstverständlich gibt es auch da Ausnahmen. Wer, wie der jüngst verstorbene französische Widerstandskämpfer Stéphane Hessel, in die Fänge eines mörderischen Systems geriet und aus dem KZ Buchenwald nur entkommen konnte, weil er die Identität eines verstorbenen Mithäftlings angenommen



hatte, wird wohl kaum belangt werden. Hier gilt im Gegenteil: Wer die Monster mit Tricks besiegen kann, ist ein Held.

Wie allerdings in unserer zivilisierten Welt das Spiel der Täuschung funktioniert, lässt sich besonders gut am Beispiel einiger Prominenter zeigen.

Hombre muerto caminando: Simulierte Gebrechlichkeit

Santiago de Chile, 3. März 2000. Tumult auf dem Vorfeld des Flughafens. Hohe Militärs, Journalisten und handverlesene Getreue erwarten einen Gast, der die Volksmeinung spaltet: Für die einen ist er der Retter des Vaterlandes, für die anderen ein Verbrecher und Massenmörder, ein *hombre muerto caminando*, ein Mann also, der Ansehen und Einfluss verloren hat, ein Scheintoter. Erwartet wird General Augusto Pinochet, 84 Jahre alt, unter Salvador Allende Oberbefehlshaber des chilenischen Heeres, der nach einem Militärputsch im Jahr 1973 die Herrschaft an sich riss und Chile bis 1990 als Diktator regierte. Seit 1998 stand er in London unter Hausarrest; dorthin hatte er sich zu einer medizinischen Behandlung begeben. Jetzt wird der mit Spannung Erwartete im Rollstuhl aus dem Flugzeug herausgerollt. Ein Helfer schiebt den General unter den Klängen deutscher Marschmusik auf chilenischen Boden. Beifall der geladenen Getreuen brandet auf. Der 84-jährige wirkt gerührt und erleichtert. Er lächelt verschmitzt und erhebt sich zur Verblüffung aller Anwesenden aus seinem Rollstuhl. *Muerto* ist er keineswegs. Seine ersten Worte: „Hier weht ein anderer Wind.“

Was war geschehen? Großbritannien hatte Augusto Pinochet aus humanitären Gründen nach Chile heimkehren lassen. Willfähige Gutachter hatten ihm Prozessunfähigkeit



bescheinigt, ohne dass ein Psychiater hinzugezogen wurde. Das hätte die gängige Praxis allerdings verlangt. So hat Pinochet mit seinem simulierten Gebrechen die gesamte westliche Welt an der Nase herumgeführt. Und obwohl unter seiner Herrschaft Tausende seiner chilenischen Landsleute verschleppt, gefoltert, getötet wurden, blieben ihm dank seiner Pokerface-Gerissenheit und seiner (vermutlich hoch bestochenen) Gutachter Gerichtsverhandlung, Verurteilung und Strafe bis zu seinem Tode erspart. Demjenigen, der chilenische Flüchtlinge oder gar chilenische Folteropfer kennengelernt hat, muss es den Atem verschlagen.

Ein „vergessenes“ Todesurteil

Hans Karl Filbinger, zwischen 1966 und 1978 Ministerpräsident von Baden-Württemberg, „vergisst“ ein Todesurteil, das er als Marinerichter in der NS-Zeit gefällt hat. Sarkastisch fragte der SPD-Politiker Egon Bahr seinerzeit: „Wie viele Menschen muss einer hingerichtet haben, um einen von ihnen vergessen zu können?“

Hier interessiert die Frage: Handelt es sich wirklich um *Vergessen* oder um eine wohl kalkulierte, gezielt eingesetzte Gedächtnisstörung? Dies ist bis heute nicht überprüfbar. Selbst der Tatbestand des Vergessens wäre durchaus erschreckend, denn gerne vergessen wir das, was wir nicht für besonders wichtig halten. Ein Todesurteil eine Nebensache?

Oder doch eher eine *Selbsttäuschung*, wie Friedrich Nietzsche sie 1886 in *Jenseits von Gut und Böse* skizziert hat: „Das habe ich getan, sagt mein Gedächtnis. Das kann ich nicht getan haben – sagt mein Stolz und bleibt unerbittlich. Endlich gibt das Gedächtnis nach.“



Oder *Simulieren* einer Gedächtnisstörung als bewusst eingesetzte Strategie, um der Verantwortung zu entgehen? Vergessen, Verdrängen, Simulieren? Wer kennt sich aus? Wahr ist, dass es (unvollständige) Akten gibt, wahr ist, dass nicht einmal die Getreuen volle Gewissheit haben, weder Bruno Heck noch seine Tochter Susanna Filbinger-Riggert, die beide Bücher zu diesem Fall geschrieben haben. Wahr ist auch, dass ein bundesdeutsches Gericht dem bekannten Dramatiker Rolf Hochhuth gestattet hat, Hans Karl Filbinger „einen furchtbaren Juristen“ zu nennen. Nicht ganz abweisen lässt sich jedoch, dass die selbst ernannten moralischen Instanzen zu moralischer Selbstüberschätzung neigen können. Wie wir alle übrigens – eine typische Form der *Selbsttäuschung*.

Des Teufels Baumeister: Ein Künstler der Dissimulation

Nein, krank wurde Albert Speer nicht, als er 1945/1946 im Nürnberger Kriegsverbrecherprozess Rede und Antwort stehen musste. Hitlers ehemaliger Rüstungsminister und Generalbauinspektor, Planer der neuen Welthauptstadt *Germania* gab sich manierlich und kooperativ. Er berief sich auch nicht auf Gedächtnisstörungen, ganz im Gegenteil. Zu gern berichtete er Einzelheiten aus dem Privatleben der Nazigrößen, vor allem der toten. Schließlich gehörte er zum engsten Kreis um den „Führer“ und verbrachte viele Sommer zusammen mit Frau und Kindern auf Hitlers Berghof in Berchtesgaden. Allerdings: Trotz dieser Nähe gab er vor, von den Verbrechen des Dritten Reichs nichts gewusst zu haben. Psychologisch geschickt bekannte er sich zu einer gewissen Mitschuld am NS-G



2

Simulanten in der ärztlichen Sprechstunde

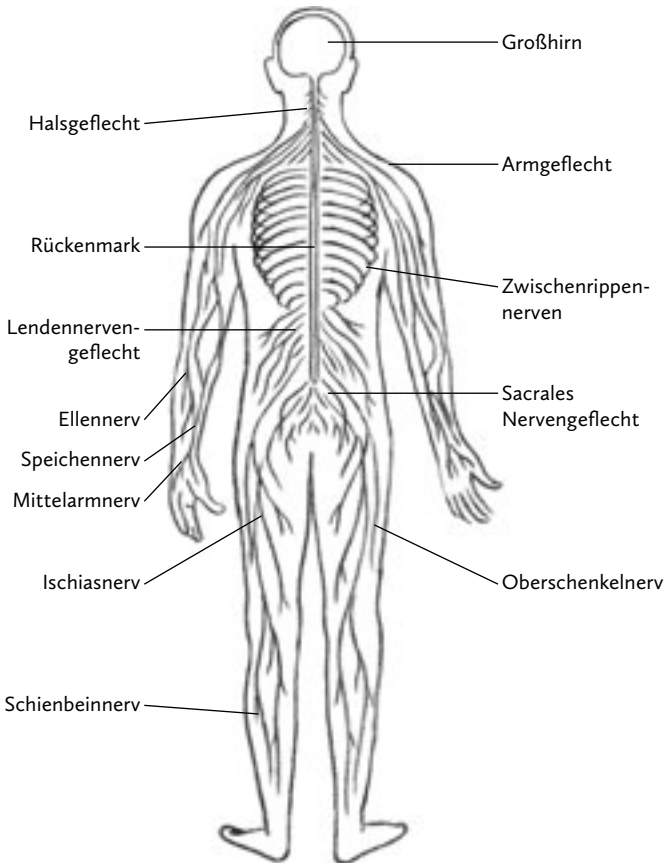
*Sie doch nicht! Oder doch?
Dann wenigstens richtig!*



Nachdem wir uns im ersten Teil dieses Buches mit den zahlreichen Formen des Täuschens und Tricksens befasst haben, soll jetzt ein wichtiger Bereich herausgegriffen werden: die ärztliche Praxis als Bühne für Simulanten. Hier wird zwar häufig, aber keineswegs besonders raffiniert simuliert. Kreuzschmerzen, Rückenschmerzen, Schulterprobleme, Tennisarm und anderes mehr, wer hat noch nicht von solchen Beschwerden gehört? Und manch einer wird sie auch schon simuliert haben, um sich eine kleine Auszeit zu ergattern. Woran medizinisch geschulte Fachleute dilettantische Aufführungen erkennen, zeigen einige Beispiele aus der Praxis. Und selbstverständlich erhalten Sie hier auch ein paar Hinweise – augenzwinkernd, versteht sich – wie Ihr Auftritt glaubwürdig wird und was Sie unbedingt vermeiden sollten. Viel Erfolg!

Kapitel 1: Das Kreuz mit dem Rücken und dem Kreuz

Für alle, die eine Simulation bei einem Orthopäden vorhaben, bieten Beschwerden des Halte- und Bewegungsapparates eine reichhaltige, fast unbegrenzte Quelle für erfundene Gebrechen. Aber seien Sie bitte vorsichtig! Ihre Klagen müssen einer eisernen klinischen Logik folgen. Ein unerfahrener Simulant wird ohne gute Vorbereitung ziemlich schnell scheitern. Dann läuft er Gefahr, enttarnt und bloßgestellt zu werden. Wenn Sie also unerfahren sind, würden wir Ihnen vom Besuch bei einem Orthopäden abraten. Er ist ein Facharzt mit ausgeprägter Spezialisierung und weiß einfach zu viel über Knochen, Gelenke, Muskeln. Auch über das Nervensystem weiß er sehr genau Bescheid, vor allem das sog. *periphere*, der



Unser **peripheres Nervensystem** ist in Abschnitte oder Segmente unterteilt. Der Arzt kennt den Verlauf der Nerven und kann ohne Weiteres angeben, welcher Nerv betroffen sein muss, wenn Sie über Missempfindungen oder Taubheit etwa an der linken Hand oder dem rechten Fuß klagen. Unser Nervenmensch ist ein bisschen unvollständig, aber Sie bekommen eine hinreichende Idee vom Nervenverlauf.



Teil unseres Nervensystems, der außerhalb des Gehirns und des Rückenmarks liegt. Näheres sehen Sie in der Abbildung auf Seite 45.

Suchen Sie also lieber einen Allgemeinarzt auf. Die bekannte Spöttelei über den Unterschied zwischen Allgemein- und Facharzt ist Ihnen sicher vertraut: Der Allgemeinarzt weiß nichts über alles, der Facharzt weiß alles über nichts. Also gehen Sie auf Nummer sicher.

Rückenschmerzen – Kreuzschmerzen

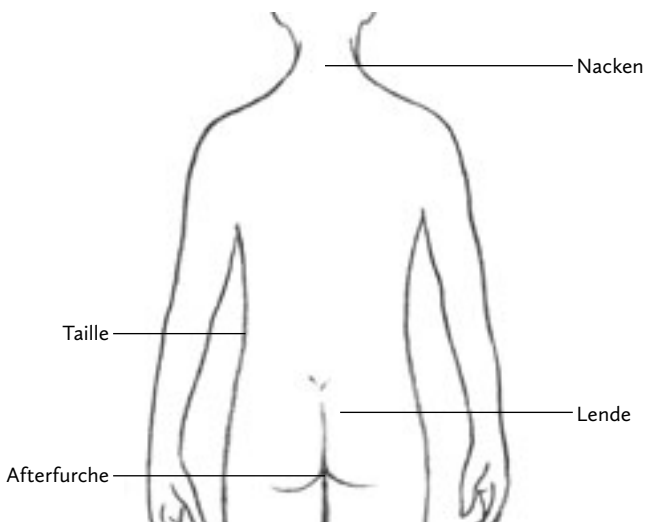
Etwa 80 Prozent aller Erwachsenen leiden gelegentlich unter Rücken- oder Kreuzschmerzen. Diese Beschwerden gelten inzwischen als Volkskrankheit.

Lassen Sie uns die täglich vorgetragenen Beschwerden etwas näher klären. Wo beginnen die Rückenschmerzen, wo die Kreuzschmerzen? Vermutlich wissen Sie es nicht genau.

Also: Schmerzen vom Schulter- und Nackenbereich bis zur untersten Rippe – das sind *Rückenschmerzen*.

Schmerzen ab der untersten Rippe bis zur Afterfurche – das sind *Kreuzschmerzen*. Auf der nächsten Seite sehen Sie diese Unterteilung im Bild.

Bei Beschwerden wie Rücken- oder Kreuzschmerzen ist es keineswegs einfach, in kurzer Zeit eine angemessene Diagnose zu stellen. Schmerzen in einer bestimmten Gegend des Körpers zu haben, bedeutet zunächst nichts weiter als bestimmte Krankheitszeichen oder Symptome vorzuweisen. Von einer Diagnose, also der Feststellung der Ursache für diese Schmerzen, sind wir noch weit entfernt. Ohne Diagnose ist jede Behandlung aber lediglich symptomatisch ausgerichtet. Gegen Ihre Schmerzen bekommen Sie



Rückenschmerzen: Schmerzen vom Nacken bis zur Taille (letzte Rippe); im ärztlichen Attest als „Dorsalgie“ beschrieben. Betroffen ist die Hals- und Brustwirbelsäule.

Kreuzschmerzen: Schmerzen von der Taille bis zur Afterfurche; im ärztlichen Attest als „Lumbalgie“ beschrieben.

schmerzlindernde Medikamente, zusätzlich vielleicht die Überweisung in eine Praxis für Physiotherapie (etwa für Massage oder Wärmebehandlung, aber eventuell auch für Akupunktur etc.). In diesem „klinischen Topf“ kochen verschiedene Krankheiten sowohl körperlichen als auch seelischen Ursprungs. Um eine vertretbare Diagnose zu erreichen, sind breit gefächerte orthopädische, radiologische und neurologische Untersuchungen erforderlich. Schon die Aufzählung zeigt, dass es dabei nicht ohne größeren Zeitaufwand gehen kann.



Aber zurück zu den Rücken- und Kreuzschmerzen. Wenn Ärzte über Beschwerden reden – das haben Sie sicher schon bemerkt, vermutlich manchmal mit einigem Ärger – benutzen sie gerne Wörter griechischen bzw. lateinischen Ursprungs – klingt einfach feiner und für den Patienten ziemlich geheimnisvoll.

Also:

- *Rückenschmerzen oder Dorsalgie* (aus dem Lateinischen von *dorsum*, gleich Rücken, und *álgos* aus dem Griechischen, gleich Schmerz): Die beiden Wortkomponenten beschreiben ein Symptom, nämlich die Tatsache, dass der Patient Schmerzen in der Rückengegend hat. (Sie erinnern sich: Schmerzen von Nacken/Schultern bis zur letzten Rippe.)
- *Kreuzschmerzen oder Lumbalgie* (von *lumbus*, lat. gleich Lende, und *álgos*, griech. gleich Schmerz): Wiederum beschreiben die beiden Wortkomponenten ein Symptom, nämlich, dass der Patient Schmerzen in der Lendengegend hat, umgangssprachlich also Kreuzschmerzen. (Wie Sie bereits wissen: Schmerzen im Bereich zwischen der letzten Rippe und der Afterfurche.)

Beide Bezeichnungen sind also keineswegs Diagnosen, sondern lediglich Symptombeschreibungen. Wenn Sie in Ihrem ärztlichen Attest einen dieser beiden Begriffe finden, dann wissen Sie jetzt auch, dass der Arzt noch nach einer Diagnose suchen muss – wir wollen jedenfalls hoffen, dass er es tut. Aber niemand wird von ihm verlangen, dass er in die Bescheinigung schreibt: „Ich weiß es nicht“. Stattdessen schreibt er eben *Dorsalgie* oder *Lumbalgie* – das hört sich viel besser an als Rücken- oder Kreuzschmerzen.

Wie Sie garantiert beim Täuschen erwischt werden

In diesem Zusammenhang gleich einen guten Rat: Wenn Sie Beschwerden schildern, vermeiden Sie fachärztliche Formulierungen; das macht Ärzte zornig. Schließlich ist es deren Aufgabe, die Diagnose zu stellen, nicht Ihre. Unterlassen Sie es also tunlichst, selbst gestellte Diagnosen oder Diagnosen aus einem medizinischen Lexikon zum Besten zu geben. Es ist gut möglich, dass Sie etwas Wichtiges vergessen und sich vor dem Arzt blamieren.

So verrät Sie z.B. die folgende Selbst-Diagnose als Simulanten, noch bevor Sie den Satz zu Ende gebracht haben: „Herr Doktor, ich leide seit drei Tagen unter tierischer Lumbago, mit Ausstrahlung der Schmerzen in beide Beine bis hin zu den Füßen. Ich kann nicht gehen, stehen, liegen...“ Ein solcher Satz kann einen Arzt wütend machen, bedeutet er doch eine enorme Unterschätzung seiner medizinischen Fachkenntnisse. Am liebsten würde man den Trickser anfahren: „Dann gehen Sie doch zum Tierarzt, wenn es Ihnen tierisch wehtut.“

Aus medizinischer Sicht ist diese Beschreibung vollkommen falsch. Ganz abgesehen davon, dass Sie die Schmerzen einer echten *Lumbago*, also eines Hexenschusses, kaum drei Tage ohne ärztliche Hilfe verkraften könnten.

Lumbago

Bei der von Ihnen angegebenen *Lumbago* handelt es sich um einen akuten Schmerz in der Lendengegend, volkstümlich auch Hexenschuss genannt (*lumbus*, gleich Lende; aus dem Lateinischen). Dieser Schmerz kann so heftig sein, dass Sie



nach einigen Minuten den Rettungswagen rufen. Allerdings: Eine Ausstrahlung des Schmerzes in die Beine, und dann auch noch in beide gleichzeitig: Quatsch! Bei einer Lumbago ist das Nervensystem der Wirbelsäule gereizt, was rein gar nichts mit den Spinalnerven zu tun hat, die aus der Wirbelsäule austreten und den Schmerz in die Peripherie, also z.B. in die Beine, tragen könnten. Sie sagen, dass Sie nicht gehen, stehen, liegen können, aber Sie sind zu Fuß in die Praxis gekommen! Eine Lumbago kommt nicht in die Praxis, sie landet eher in der Rettungsstelle einer Klinik.

Also Sie sehen: Besser, Sie verzichten auf medizinische Fachbegriffe. Denn eigentlich müsste der Arzt nach Ihrer Klage sagen: „Lieber Patient, was Sie mir hier erzählen, lässt sich mit dem gängigen medizinischen Wissen nicht vereinbaren. Was führen Sie eigentlich im Schilde?“

Allerdings gilt aus ärztlicher Sicht auch: Jeder Patient ist zum Untersuchungszeitpunkt erst einmal ein großes klinisches Fragezeichen. Vielleicht lauert im Hintergrund eine schwere, noch unbekannte Erkrankung, die zu dieser scheinbar unlogischen Kombination von Beschwerden führt? Infrage kommen zahlreiche organische, aber auch unterschiedliche Störungen im psychischen Bereich. Aus ärztlicher Sicht gilt also stets, mit größter Sorgfalt zu untersuchen und erst dann eine Diagnose zu stellen, wenn alle Befunde vorliegen. Das ist gewöhnlich frühestens beim zweiten Arztbesuch möglich. Ob die Diagnose dann „Simulation“ heißt? Wer kann das bereits bei der ersten Vorstellung wissen?

Sie sollten in jedem Fall damit rechnen, dass Fachleute die Glaubwürdigkeit Ihrer Berichte einschätzen können und stillschweigend mit den Untersuchungsbefunden abgleichen. Und Fachleute bemerken auch, ob Sie ungenaue oder unvollständige Angaben machen





im Wartezimmer, weder vor noch nach der Untersuchung. Depressive Menschen haben einen eher kargen Gesichtsausdruck und lachlustig sind sie auch nicht. Ihre Stimme sollte leise klingen, sodass man Sie kaum versteht. Für lautes Sprechen sind Sie auch viel zu erschöpft. Bei der Kleidung sollten Sie darauf achten, dass der Ausschnitt nicht zu groß und der Rock nicht zu kurz ist: Patienten mit Fibromyalgie halten Kälte schlecht aus. Und die sexuellen Bedürfnisse sind ohnehin reduziert. Aber seien Sie auf der Hut, wenn man Ihnen als Behandlung eine Operation der Druckpunkte anbietet.

Ihnen jedenfalls: *GUTE BESSERUNG!* (Wofür auch immer.)

3

Simulanten in der Sprechstunde gegen Armut und Angst

*Steigen Sie ein, wenn Sie mitfahren
wollen. Eine Spazierfahrt wird es nicht...*



Kapitel 1: Von Stress, Traumata und Krisen

Erinnern Sie sich noch an den ersten Teil unseres Buches? Daran, dass Tiere und Menschen täuschen lernen mussten, um ihr Überleben und ihre Fortpflanzung zu sichern?

Doch sie mussten noch etwas viel Schwierigeres lernen: mit Bedrohungen an Leib und Leben erfolgreich fertig zu werden. Wie der bekannte amerikanische Psychiater Allen Frances in seinem wunderbar medizinkritischen Buch „Normal“ betont, haben Gefahren den Menschen von Anbeginn begleitet. Unsere Vorfahren als vergleichsweise langsame und schwache Wesen waren fast überall Bedrohungen ausgesetzt, an jedem Wasserloch, bei jeder Jagd, bei jedem Marsch: Erdbeben, Stürme, Feuersbrünste oder Fressfeinde wie große Raubkatzen und Bären, aber auch giftige Schlangen, feindliche Horden – die Liste der existenziellen Risiken ließe sich verlängern. Und nur wer diesen Gefahren entkam und daraus für die Zukunft lernte, konnte überleben und sich fortpflanzen.

Stress und Stressoren

Dabei zeigen unsere Reaktionen auf existenzielle Gefahren eine erstaunliche Gleichförmigkeit. Wir aktivieren alles uns Mögliche, um zu fliehen oder, wenn es nicht anders geht, zu kämpfen. Das Herz schlägt schneller, der Blutdruck steigt, Gehirn und Muskeln werden besser durchblutet und besser mit Sauerstoff versorgt – wir sind wach, schnell und *gespannt*. Dieses gleichförmige, komplexe Reaktionsmuster angesichts



bedrohlicher Situationen wurde von Walter Cannon *Stress* genannt; *Stress* steht im Englischen für *Anspannung*. Sie kennen solche Situationen, jeder kennt sie. Zwar müssen wir heute nicht mehr vor Raubkatzen und anderen Fressfeinden fliehen, aber wir springen flink beiseite, wenn bei Sturm große Äste von den Bäumen gerissen werden. Und die Knie zittern uns erst hinterher, wenn wir die Gefahr einschätzen können, der wir entronnen sind.

Die Außenreize, die wir als gefährlich und belastend erleben, nennen Psychologen *Stressoren*. Sie lassen sich in jedem Alltag finden, zum Beispiel: Konflikte zu Hause oder im Beruf, Zeitdruck bei der Arbeit, Ärger mit dem Chef, näher rückende Examen, drohende Arbeitslosigkeit...

Von diesen Stressoren sind all die Situationen abzugrenzen, die man als *traumatische* Ereignisse bezeichnet.

Trauma und traumatische Ereignisse

Trauma und *Traumatisierung* sind griechische Lehnwörter für *Wunde* und *Verwundung*. *Traumatische* Ereignisse bedrohen einen Menschen in außergewöhnlicher Weise und in katastrophalem Ausmaß und lösen fast immer eine tief greifende Verzweiflung aus, wie Martin Hautzinger und Elisabeth Thies schreiben. Zu diesen *traumatischen Ereignissen* zählen:

- sexuelle Gewalt (Vergewaltigung, Missbrauch),
- körperliche Gewalt, Folter,
- Gefangenschaft in Konzentrationslagern,
- Entführung, Geiselnahme,
- Gefangenschaft aus politischen Gründen,
- räuberische Angriffe (wie z.B. ein bewaffneter Banküberfall in Anwesenheit von Kunden),



- Teilnahme an kriegerischen Auseinandersetzungen,
- Teilnahme an Bürgerkriegen,
- Terroranschläge,
- Naturkatastrophen,
- schwere Eisenbahnkatastrophen,
- Flugzeugabstürze

Wenn Sie über diese Liste traumatisierender Ereignisse nachdenken, fallen Ihnen vielleicht noch andere Exzesse der Gewalt ein, denen Menschen ausgesetzt sein können, ohne die geringste Möglichkeit der Gegenwehr zu besitzen oder gar Kontrolle über die Situation zu haben. Wer solche Geschehnisse überlebt hat, war ohnmächtig und schutzlos ausgeliefert: Nichts ist mehr wie vorher. Das Selbst- und Weltverständnis ist zutiefst erschüttert.

Nicht unerwähnt soll bleiben, dass für Menschen in bestimmten Berufen die Wahrscheinlichkeit erhöht ist, traumatischen Situationen ausgesetzt zu sein. Dazu gehören Soldaten im Kampfeinsatz, Polizisten im Außendienst, Feuerwehrleute, Rettungssanitäter, aber unter Umständen auch Zugführer. Man denke nur an das unvermutet auftauchende Gesicht eines Selbstmörders knapp vor der Führerkabine oder an Eisenbahnkatastrophen.

Auch der Zustand der *Traumatisierung* ist von bemerkenswerter Gleichförmigkeit. Denn zur *posttraumatischen Belastungsstörung*, wie Mediziner und Psychologen das Krankheitsbild nennen, gehören:

- das *Wiedererleben* des Ereignisses in Form quälender Erinnerungen,
- das *Meiden* der damit verbundenen Reize, also von Gedanken, Gefühlen oder Gesprächen, aber auch von Aktivitäten, Orten und Menschen,



Die **Eisenbahnkatastrophe** vor Santiago de Compostela im Juli 2013: 77 Tote, 143 Verletzte. Wie viele der Helfer eine Traumatisierung davongetragen haben, wird sich erst später zeigen.

- eine gesteigerte *Erregbarkeit*, Reizbarkeit und eine kaum steuerbare Aggressivität,
- *Einschränkungen in bedeutsamen Funktionsbereichen*, etwa bei der Arbeit, der Beziehungspflege und der Sexualität,
- eine *Dauer* von mehr als einem Monat.

Die Betroffenen erinnern sich häufig an das Ereignis; sie durchleben die Situation immer und immer wieder. Bilder und Erinnerungen überfallen sie zu jeder Tageszeit und nachts werden sie von Alpträumen heimgesucht. Alles, was die Situation auch nur entfernt anklingen lässt, steigert die Erregung und löst Angst aus. Jede Uniform erinnert an das Erschießungskommando, dem man entkommen ist, jede Schneenacht erinnert an das Massaker im Januar, jeder



Geruch nach brennendem Holz an die Feuersbrunst, in der die eigene Familie umkam, jeder dunkle Bart an das Gesicht des Vergewaltigers, und so fort.

Andererseits meiden Betroffene die mit dem Ereignis verbundenen Reize bis hin zum Vergessen, ein Rückzug, der mit Gefühls-Taubheit und einer Fremdheit sich selbst und anderen gegenüber einhergehen kann. Dieses Schwanken zwischen unkontrollierbarem *Wiederbeleben* der traumatischen Situation und ihrem *Vermeiden* ist mit anhaltender *Übererregung* verbunden. Dauern diese Störungszeichen mehr als einen Monat an, spricht man von der bereits erwähnten *post-traumatischen Belastungsstörung* oder auch *PTBS*, vom lateinischen *post* gleich nach, und – wie oben schon beschrieben – dem griechischen Wort *trauma* gleich Verwundung, also einer Störung nach einer (unsichtbaren) Verwundung.

Es wird nicht überraschen, dass von menschlicher Hand zugefügte Traumen besonders tief sind, zum Beispiel nach Vergewaltigung, Missbrauch, Folter, Entführung.

Doch was haben diese zutiefst erschütternden Erfahrungen und ihre dramatischen Konsequenzen mit unserem Thema, dem Täuschen und Simulieren zu tun?, werden Sie sich jetzt fragen. Wir kommen im nächsten Kapitel ausführlich darauf zurück. Aber so viel sei an dieser Stelle bereits erwähnt: Gerade schwer Traumatisierte täuschen gerne Normalität vor, das heißt, sie *dissimulieren*, vor allem, um von ihren Erinnerungen nicht eingeholt zu werden. Andererseits gibt es immer wieder leicht Geschädigte, die ihre Belastungen übertreiben, also *aggravieren* (werfen Sie nochmals einen kurzen Blick auf die Übersichtstabelle im ersten Teil).

Bevor wir uns weiter mit dem schweren Störungsbild der Traumatisierung befassen, wollen wir es aber von all den An-



passungsproblemen abgrenzen, die uns im Laufe unseres Lebens begleiten, weil *kritische Lebensereignisse* und *Krisen* unsere Ruhe und Ausgeglichenheit stören.

Krisen und kritische Lebensereignisse

Das haben Sie sicher auch schon erlebt: Sie sitzen mit Freunden zusammen, und sobald von schmerzlichen Verlusten die Rede ist, fällt auch das Wort *Trauma* oder *traumatisch*. Es ist fast ein Modebegriff geworden, der inflationär gebraucht wird, sehr zum Nachteil der Opfer echter traumatischer Ereignisse. Die Bezeichnung wird auch dann gern benutzt, wenn lediglich eine Krise zu überstehen ist. Etwa wenn Freunde sich scheiden lassen oder aus gesundheitlichen Gründen der ursprünglich erlernte Beruf aufgegeben werden muss, wenn die Wohnung oder gar der Ort zu wechseln sind und vieles mehr. Situationsbedingte Krisen dieser Art gehören zum Leben. Wohl führen sie aktuell zu Schwankungen im persönlichen Gleichgewicht, möglicherweise auch zu Angstgefühlen. Sie können bisherige Erfahrungen, Normen und Werte infrage stellen, aber – und das ist wesentlich – sie lassen sich im Großen und Ganzen ohne bleibende Schäden bewältigen. Nicht zuletzt sollte man im Auge behalten, dass das griechische Ursprungswort *Krisis* eine Entscheidung an einem Wendepunkt bezeichnet. Eine *Krise* kann auch Wachstum und Entwicklung bedeuten, nicht nur Gefahr und Verlust.

Denken Sie zum Beispiel daran, dass für unsere Knirpse der Schuleintritt eine kritische Situation darstellen kann, desgleichen für junge Leute der Beginn einer Ausbildung oder der Eintritt in den Beruf. Für Eltern kann der Auszug



der Kinder aus dem gemeinsamen Haus ein Verlustereignis sein, für ältere Menschen die Pensionierung als Ende der hauptberuflichen Tätigkeit. All diese vom Fortschreiten des Lebens abhängenden Eintritts- und Austrittsereignisse, aber auch die bereits genannten Lebensveränderungen wie Umzug, Scheidung, Krankheit etc. wurden von dem amerikanischen Psychiater Gerald Caplan als kritische *Lebensereignisse* bezeichnet.

Kritische Lebensereignisse verändern das Gleichgewicht zwischen der betroffenen Person und ihrer Umwelt und verlangen auf Dauer eine Neuanpassung. Auch das kann zu Störungen wie Ängstlichkeit, Erregtheit oder gar Trauer führen, ohne allerdings je das Ausmaß einer *PTBS* zu erreichen.

Mit anderen Worten: Diese Krisen gehören zum Leben und werden von den meisten Menschen nach einiger Zeit erfolgreich bewältigt. Viele Kinder gehen gern zur Schule, viele junge Leute sind stolz auf ihren beruflichen Einstieg, viele Rentner übernehmen engagiert ein Ehrenamt, werden glückliche Großväter oder begeisterte Spätstudenten.

Also geben Sie nicht auf, wenn Sie sich gerade in einer etwas kritischen Lebensphase befinden. Vertrauen Sie Ihren Erfahrungen und Ihren Kräften und sprechen Sie mit Partnern und Freunden. Auch Krisentelefone und Selbsthilfegruppen können bei akuten Belastungen sehr nützlich sein.

Ihnen jedenfalls: *ALLES GUTE!* (Wofür auch immer.)



4

Gebrauchs- anweisung für Ärzte und andere Professionelle

*Immer nachgeben? Immer streng sein?
Sie doch nicht, oder?*



Kapitel 1: *Von Meeren, Savannen und Märkten*

Erinnern Sie sich an den Karnevalstintenfisch, den wir Ihnen ganz am Anfang vorgestellt haben? Wie er über den Meeresboden fegt und all seine Verfolger mit unterschiedlichsten Körperformen und Farben narret? Elegante Täuschungsmanöver, um sich und seine Brut durchzubringen. Und die Savannenbewohner mit ihren Tricks, die Konkurrenten um Futter und Sex auszuschalten?

Nur wer geschickt zu täuschen und zu tricksen gelernt hat, kann überleben und sich fortpflanzen – wir wissen es längst. Und auch die Entwicklung der Intelligenz hängt damit zusammen: Die besseren Verstellungskünstler kommen nicht nur besser durch, sie produzieren auch mehr Nachwuchs. Und dieser Nachwuchs kann wieder besser tricksen und so fort.

Und sehen wir intelligenten Simulanten nicht gerne dabei zu, wie sie alle anderen übertölpeln? Wer hätte nicht über den Postboten Gerd P. gelacht, der als Dr. med. Clemens Bartholdy in einer psychiatrischen Klinik den Oberarzt spielte. Jahrelang im weißen Kittel, obwohl er nicht eine einzige medizinische Vorlesung besucht hat. Was für eine meisterhafte Täuschungsleistung. Und nach seiner eher zufälligen Entlarvung meint er in einem Interview, er habe sich in der Psychiatrie als Hochstapler unter Hochstaplern gefühlt. Keine geringe Unverschämtheit, was meinen Sie?

Mundus vult decipi – Die Welt will betrogen sein, wie es seit den Tagen der römischen Weltherrschaft heißt. Und dann auch wieder nicht. Denn was die oberen Ränge dürfen, wird bei den unteren gerne bestraft. Und wer oben, wer unten ist,



bestimmt der Markt. Oder, wie der berühmte Soziologe Max Weber schrieb: Mit der modernen Marktwirtschaft hat sich auch die moderne Marktgesellschaft durchgesetzt, Schritt für Schritt.

Der Markt und seine Regeln

In dieser Marktgesellschaft entscheiden Prinzipien des Marktes über die Zuteilung von Lebenschancen und Lebensrisiken. Wer passt, wer passt nicht? Welche Fähigkeiten und Fertigkeiten sind gerade gefragt? Wer kann mit seiner Ausbildung und seinen Kompetenzen die Ansprüche der Anbieter erfüllen und eine gut bezahlte und interessante Position ergattern? Für wen bleiben die eintönigen, schlecht bezahlten Knochenjobs, die Jobs der Straßenreiniger, Müllmänner, Putzfrauen, Steineklopfer?

Und damit wir uns nicht missverstehen: Nicht nur Mutter Natur verteilt so begehrte Merkmale wie Schönheit, Gesundheit und Begabung höchst ungerecht, auch unsere Gesellschaft ist recht parteiisch, wenn es um die guten Plätze geht.

Verteilungs(un)gerechtigkeit

Wie der renommierte Sozialhistoriker Hans-Ulrich Wehler in seinem Buch „Die neue Umverteilung“ erst kürzlich feststellt, ist die Bundesrepublik ein Land krasser sozialer Ungleichheit geblieben und geworden. Dies gilt nicht nur für das materielle Kapital, also die Zumessung von Einkommen und Vermögen, sondern, wie in dem Gerechtigkeitsbüchlein



von Gisbert Roloff und Barbara Zoeke nachzulesen, auch für immaterielle Werte. Unter diese immateriellen Werte fallen so begehrte Güter wie

- *Aufmerksamkeit* (denken Sie nur daran, wie wenig Aufmerksamkeit Sie dem Müllmann schenken, der Ihren Unrat verklappt, und wie viel Aufmerksamkeit Sie Ihrem Chef oder den Kollegen zollen),
- *Zuneigung* (niedliche Kinder, hübsche junge Frauen, possierliche Tiere: Wer fragt da schon nach alt und krank?),
- *Zugang zu Informationen* (was weiß ein Abgeordneter, was ein Arbeitsloser?),
- *Privilegien* (z.B. freie Gestaltung der Arbeitszeit, eigener Schlüssel zum Institut, selbstbestimmte Wahl von Forschungsthemen...).

Dies sind nur einige der Vorteile, die hier zu nennen wären. So werden *Aufmerksamkeit* und *Zuwendung* auch von Professionellen, seien sie nun Lehrer, Ärzte oder Richter, in höchst ungleicher Weise verteilt. Benachteiligt sind zum Beispiel chronisch psychisch Kranke, Menschen mit gescheiterten Berufskarrieren, alleinstehende arbeitslose Männer, sozial benachteiligte Frauen, schusselige und gebrechliche Alte.

Und noch immer wird die gehobene soziale Herkunft wie ein Verdienst gehandelt, statt sie als das zu sehen, was sie ist: ein glücklicher Zufall. So erhält der Akademikersohn trotz mittelmäßiger Zensuren eine Empfehlung für den Besuch des Gymnasiums, die Tochter der alleinerziehenden Telefonistin dagegen muss trotz guter Noten um den Platz in der höheren Schule kämpfen. Und dass die Kinder bekannter Stars leichter den Zugang zur Medienwelt finden als ebenfalls begabte junge Leute ohne prominenten Namen, können Sie täglich in der Zeitung lesen.



So kann es gar nicht verwundern, dass geschickte Menschen ein bisschen hochstapeln, berühmte Vorfahren erfinden, Abschlüsse fingieren und Dokortitel vortäuschen, um sich einen besseren sozialen Rang, ein höheres Einkommen, mehr Anerkennung und Zuwendung, mehr Möglichkeiten der Gestaltung ihrer Umwelt, aber auch ihres eigenen Lebens zu verschaffen.

Und weil Chancen und Lasten ungleich verteilt sind, sowohl von Mutter Natur als auch von der Gesellschaft, brauchen wir nicht nur den Markt, schreibt Heribert Prantl in seinem (Un-)Gerechtigkeitsbuch, wir brauchen den Sozialstaat. Wir brauchen die Förderung der Kräfte und Talente, die in jedem stecken. Wir brauchen Hilfen für die Belasteten, ja, manchmal auch finanzielle Hilfen, damit jeder Mensch sein Leben in Würde verbringen kann, und nicht bedrückt und gebückt seine Tage fristen muss.

Möchten Sie weiterlesen? Unser Buch erhalten Sie bei Ihrem Buchhändler oder im Webshop des Mankau Verlags: www.mankau-verlag.de.